

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 27=47 (1881)

Heft: 5

Artikel: Das Pferdewesen bei der schweiz. Kavallerie

Autor: Markwalder

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95619>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXVII. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XLVII. Jahrgang.

Basel.

29. Januar 1881.

Nr. 5.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4. Die Bestellungen werden direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Elgger.

Inhalt: Das Pferdewesen bei der Schweiz. Kavallerie. (Fortsetzung.) — Die Flugschriften über Landesbefestigung. Fortsetzung. — Zwei Ausprüche über militärische Erziehung. — Technischer Erfahrungs-Bericht. — Eidgenossenschaft: Militär-sanitäts-wesen. Die Verletzungen in die Landwehr. — Verschiedenes: Ferdinand Scheber, Fuhrwesens-Gemetner. — Bibliographie.

Das Pferdewesen bei der Schweiz. Kavallerie.

Von Dragoner-Oberstlieutenant Markwalder.

(Fortsetzung.)

Während die Kavallerie anderer Staaten die Mittel in vollem Maß besaß, sich auf gleiche Höhe mit den Schwesterwaffen emporzuschwingen, sich der durch die große Feuerwirkung neu gestalteten Taktik derselben anzuschmiegen, was sie auch gethan hat, so standen, so zu sagen in dem Momente, wo der Krieg das halbe Europa zu entzünden schien, der schweizerischen Reiterei alle und jede Mittel ferne, auch sich womöglich der Thätigkeit der andern Waffen anzupassen. Die mächtigen Kriegsmoggen des deutsch-französischen Krieges brausten neben unserm kleinen Lande glücklich vorüber und an deren blutige Spuren knüpft sich die Reorganisation unseres Wehrwesens. Die großen kriegerischen Ereignisse, die rapiden Erfolge der deutschen Waffen, zu denen die deutsche Reiterei keinen kleinen Theil beitrug, machten auch auf die großen Uebelstände in unserer Kavallerie deutlich aufmerksam. Die Frage der Pferdebeschaffung wurde in den Vordergrund gestellt und in Folge eines Beschlusses in einer Versammlung des ostschweizerischen Kavallerievereins im Jahre 1871 (angeregt durch Herrn Stabshauptmann Zellweger, Kavallerie-Instruktor 2. Klasse) wurde dem Tit. Schweiz. Militärdepartement eine Petition eingereicht, dahin gehend, es möchte aus den schon oben angeführten Gründen eine einheitliche Pferdebeschaffung durch den Staat, welcher dieselbe sachkundigen, mit unsern militärischen wie privaten Verhältnissen vertrauten Männern zu übertragen hätte, bewirkt werden. Die Dringlichkeit der Sache einsehend, wurde alsdann auf den Vorschlag des Waffenchefs der Kavallerie — Herrn Oberst Zehnder — vom h. Bundesrathe der Beschluß gefaßt, es sei das Remontirungswe-

sen in der preussischen Kavallerie zu studiren und alsdann bezügliche Vorschläge für unsere Verhältnisse einzugeben. Herrn Kavallerie-Oberstlieutenant Müller, mit betreffender Angelegenheit betraut, ist dann ein bezügliches Fragenschema vorgelegt worden und hat sich dieser nach gründlichem Studium dahin ausgesprochen, daß das norddeutsche Pferd das für unsere Verhältnisse geeignetste sei. Herr Oberstlieutenant Müller sagt in seinem bezüglichen Berichte an den h. Bundesrath:

„Die Verwendung der deutschen Kavallerie in dem letzten Feldzuge (1870/71) hat wohl reichlich Gelegenheit geboten, die Leistungen ihres Pferdewesens zu prüfen, um von seiner Tüchtigkeit die vollständigste Ueberzeugung zu gewinnen. Es hat nicht nur allen Ansprüchen auf ein gut dressirtes Dienstpferd vollkommen Genüge geleistet, sondern auch gezeigt, daß es im Stande sei, klimatischen Einflüssen Trost zu bieten, zu hungern, zu dürsten und selbst bei Ermanglung der nothwendigsten Pflege seinem Reiter dennoch frischen Muthes zu dienen.

In Aushaltung von Strapazen, in Ertragung von Entbehrungen, in Leistung und Ausdauer hat sich das norddeutsche Pferd in jeder Beziehung vor dem süddeutschen ausgezeichnet und gestützt auf diese Erfahrungen haben die Süddeutschen auch aufgehört, im Lande selbst zu remontiren und angefangen, ihre Remonten aus Preußen zu beziehen.

Vergleichen wir das norddeutsche Pferd mit andern, selbst renommirten Pferderacen, wie z. B. der englischen, so wird es als Militärpferd dennoch sehr viele Vorzüge gegenüber demselben haben. Wenn wir dem englischen Blute, hauptsächlich dem Vollblute, alle Anerkennung zollen, den großen Nutzen für Züchtungszwecke erfahren haben und deren größere Schnelligkeit auf den Rennplätzen bewiesen ist, so ist es dennoch für Militärzwecke nicht geeignet. Es ist in der Mehrzahl zu nervös,

bedarf einer ängstlichen Pflege und Wartung, muß in Decken eingehüllt und bandagirt werden, hält Entbehrungen an Futter nicht aus und ist überhaupt zu wenig widerstandsfähig gegen die Strapazen eines Krieges, bei wochenlangen Bivouaks, im Regen und Wind, fehlendem Futter zc.

Das ungarische Pferd ist zwar ebenso abgehärtet, erträgt ebenso gut Fatiguen, ist nicht weniger genügsam, hat gleich jenem Knochen und Sehnen wie von Stahl und eignet sich deshalb auch vorzüglich zum Kampagne-Pferd, besonders für die leichte Kavallerie. Durch den langen Aufenthalt auf der Rußta wird es aber meistens etwas scheuer, mißtrauischer, manchmal selbst malitiös, bietet mehr Schwierigkeit in der Abrihtung und besitzt durchschnittlich etwas weniger Masse als das preussische Pferd; für schwere Kavallerie ist es zu leicht.

Zur Benützung für Privat Zwecke verdient das norddeutsche Pferd für unsere Landesverhältnisse unbedingt den Vorzug.“

Seit dem Jahre 1875 ist nun das in der Militärorganisation fixirte Remontirungsweisen bei uns eingeführt und werden nach Verfluß einiger Jahre unsere Schwadronen mit norddeutschen Pferden beritten sein.

Die größere Zahl dieser Remonten, deren Ankauf einer Kommission von 3 Fachmännern übergeben ist, werden hauptsächlich in den Provinzen Hannover, Oldenburg, Holstein und Ostfriesland eingekauft. Der Durchschnittspreis eines jungen Pferdes kommt sammt Speesen bis in's Depot auf fr. 1350—1400 zu stehen. Sämmtliche Remonten werden im Alter von 4—6 Jahren angekauft, indem die Prüfung der Frage, ob es nicht vortheilhafter wäre, jüngere Pferde einzukaufen und dieselben wie in Preußen bis zur Dressurzeit zu pflegen, ein Resultat ergab, welches mit den finanziellen Verhältnissen nicht gut vereinbar schien.

Was im Allgemeinen die Abrihtung der jungen Pferde anbelangt, so werden dieselben, nachdem sie eine Akklimatisationszeit von 40 Tagen durchgemacht und dadurch sowohl an unser Klima, wie an die Behandlungs- und Fütterungsweise ordentlich gewöhnt worden sind, einer Anzahl Bereiter, die unter der Oberleitung des Oberinstruktors der Kavallerie zu arbeiten haben, zur Dressur unterstellt.

Die Akklimatisation ist um so nothwendiger, als die jungen Pferde bei ihren frühern Besitzern auf den Verkauf hin mit künstlichen Nahrungsmitteln, wie Bohnenmehl, Arsenik zc. zc. möglichst vortheilhaft herausgefüttert werden und so meistens auf den Beschauer einen sehr günstigen und verlockenden Eindruck machen oder dann erst von der Weide kommen. Es muß sich in der ersten Zeit hauptsächlich darum handeln, die überflüssigen, schwammigen Fleischmassen zu entfernen und durch konsistentere zu ersetzen. Dieser Uebergang ist, den direkten Einfluß unserer klimatischen Verhältnisse außer Acht gelassen, um so schwieriger, als unsere Futtermittel in Rücksicht unserer geographischen Lage den früheren nicht gleich kommen. Zudem werden diese Pferde durch den Eisenbahntransport matt. Auf

den Depotplätzen angelangt, werden sie der Obhut des Pferdearztes und eines oder zwei Kavallerie-Instruktoren übergeben, denen die nöthige Anzahl Wärter zum Besorgen der Pferde untergeordnet sind. Kranke Pferde werden abgefondert und nach den Instruktionen des Pferdearztes von den zuverlässigsten Wärtern gepflegt. Durch eine systematische Fütterungsmethode (die in der ersten Zeit aus angefeuchtem Krüsch und Heu, dann aus angefeuchtem Krüsch, gebrochenem Hafer und Heu und zuletzt nur aus Hafer und Heu besteht) verbunden mit zweckmäßiger Bewegung erholen sich die Pferde bald. Der Abgang von Pferden durch Krankheit ist ein sehr geringer und hängt dieser hauptsächlich von der Jahreszeit ab, in welcher die Pferde transportirt werden. Nachdem die Pferde soweit gebracht worden sind, daß die üppigen Fleischmassen verschwunden und eine größere Straffheit der Muskeln, eine größere Zähigkeit der Sehnen sich eingestellt hat, werden dieselben, je nach ihrer Größe, Temperament und Kraft in Beritte abgetheilt, welche ihrerseits den Remontereitern zugetheilt werden. Die Zeit der eigentlichen Abrihtung zum Reitdienste dauert 90 Tage, während welchen die jungen Pferde, allerdings nur mit der größten Anstrengung, die verschiedenen Gangarten gehen, den Anforderungen an ein Kampagne-Pferd genügen und den Rekruten übergeben, resp. in die Schwadronen eingereiht werden können.

Vergleicht man bei der jetzigen Remontirung unsere Kavallerie bezüglich des Pferdmaterials mit der früheren, so wird wohl auch der eingefleischteste Anhänger unserer einheimischen Pferdebesläge einen ganz gewaltigen Unterschied herausfinden. Die unförmlichen, unproportionirten, massigen Pferde mit ihrem schwerfälligen Gangwerk sind nun schon bis über die Hälfte durch norddeutsche Pferde ersetzt.

Allgemein zeichnen sich diese aus durch ihre Proportion im Körperbau, mittelgroßen Kopf, mäßig langen, geraden Hals mit gutem Kopf- und Hals-Ansatz, erhobenen Widerrist, gut gestellte Schultern, tiefe und breite Brust, kurzen Rücken, kräftige Lenden, gerade oder melonenförmige Croupe, verbunden mit gesunden, kräftigen Gliedmassen. Nicht nur eignen sich diese Pferde, in Folge dieser Eigenschaften, als Grundbedingung für große Beweglichkeit, Kraft und Ausdauer, für Kavalleriepferde, sondern sind in Rücksicht auf die richtige Masse, die sie alle besitzen, ganz besonders auch für die privaten, landwirthschaftlichen Bedürfnisse tauglich. Da und dort hört man aber dessen ungeachtet unguete Urtheile; das eine Pferd sei nicht gut im Fuhrwerk, das andere sei zu aufgereggt, das dritte könne man nicht anspannen zc. zc. Dies kommt allerdings (öfters) vor, aber wenn wir uns fragen, warum, so müssen wir an Hand der vielfachen Erfahrungen, welche in dieser Beziehung schon gemacht worden sind, sagen, daß in 99 von 100 Fällen immer der Besitzer des Pferdes die Schuld daran trägt. Es ist allerdings eine kurze, viel zu kurze Zeit, welche auf die Abrihtung dieser jungen Pferde verwendet wird, aber trotzdem werden sie sowohl unter dem Sattel

als am Wagen soweit gebracht, daß sie, mögen sie auch längere Zeit der letztgenannten Beschäftigung entbehren, unter richtiger Behandlung im Zuge so viel oder noch mehr leisten als unsere Freiberger oder Einsiedler. Gerade in diesem Punkte finden wir wieder den Beweis, daß bei uns in der Schweiz die Pferdezuucht auf einer sehr niedrigen Stufe steht. Die meisten unserer Kavallerierekruten gehören der wohlhabenderen Klasse der Landwirthe an, bei denen die Pferdehaltung Übung ist und die Pferdezuucht bisweilen betrieben wird. Die meisten derselben sind also schon von Kindesbeinen an an Pferde gewöhnt und mit solchen umgegangen. Wie reimt sich aber dies zu den Klagen, welche bisweilen über norddeutsche Kavalleriepferde laut werden? Die Lösung dieser Frage liegt darin, daß zwischen den einheimischen Pferden und den eingeführten ein großer Unterschied ist und dieser Unterschied tritt uns klar in der Behandlungsweise, welche diese und jene verlangen, vor Augen. Die norddeutschen Pferde bedürfen einer sorgfältigen, ruhigen und einsichtigen Behandlung, wenn man sie nicht störrisch, ja sogar bössartig haben will, während unsere einheimischen Pferde eher eine rohe Behandlung ertragen mögen. Dieser Unterschied in der Behandlung der Pferde hängt aber ganz innig mit der Konstitution derselben, mit der Race der Pferde zusammen; je edlerer Abstammung ein Pferd angehört, je vollkommener also dasselbe ist, eine desto intelligentere Behandlung erfordert dasselbe und erst dann wird es seine volle und hochbefriedigende Leistungsfähigkeit an den Tag legen.

Fast in allen Fällen rühren also die Klagen über die norddeutschen Pferde von Selbstverschulden, von unrichtiger Behandlung her. Der Einwand, der hier etwa gemacht werden wollte, als sei es Sache der Instruktion, den Rekruten eine richtige Behandlung anzulehren, ist unstickhaltig; es muß sich die Behandlung des Pferdes nach dessen Charaktereigenschaften richten, welche zu erkennen jedem Rekruten anheimgestellt werden muß. In der viel zu kurzen Instruktionszeit, welche den Kavallerie-Rekrutenschulen eingeräumt ist, kann in dieser Beziehung absolut nicht das Gethan werden, was Gethan werden sollte.

Noch ist eine Institution, welche bezüglich dieser Klagen seit einigen Jahren besteht, zu erwähnen, die dahin geht, daß jeder Rekrut, bevor er angehalten wird, sein Pferd anzunehmen, vorerst in der sog. Fahrkontrolle mit Namensunterschrift bescheinigen muß, daß sein Pferd im Fuhrwerk anstandslos gehe.

Nun ist allerdings die Anzahl der bezüglichlichen Klagen im Verhältnis zu den alljährlich an die sämtlichen Rekruten abgegebenen Pferde eine geringe und das Urtheil unserer meisten Kavalleristen ist ein sehr günstiges. Ich erinnere mich z. B. an Pferde, die bei der Abrihtung für selbst gewandte Reiter schwierig werden konnten, welche aber, an einsichtige Rekruten abgegeben, die tüchtigsten Reit- und Zugpferde wurden. Man ersieht daraus, daß die jetzige Pferdebeschaffung nicht nur für die Rei-

tereii speziell, sondern ganz besonders auch für unsere privaten Verhältnisse eine ganz vorzügliche genannt werden kann. Trotz dieser, auf schon mehrjährige Erfahrung gegründeten Thatsache hat sich aber doch in neuerer Zeit, besonders bei Pferdehändlern und bei Pferdezüchtern die Meinung geltend gemacht, es könnte nachgerade von diesem System der Remontirung abgegangen werden, indem die großen Summen, welche für diese Pferde in's Ausland fließen, dem eigenen Lande für gleich tüchtiges einheimisches Material erspart würden. Die Einfuhr deutscher Pferde sei für unsere einheimische Pferdezuucht geradezu verderblich. Angenommen, es sollte da oder dort diesen Meinungen Gehör geschenkt werden, so wäre die Pferdebeschaffung hauptsächlich auf unsere Pferdehändler und auf unsere schwache einheimische Pferdezuucht beschränkt.

Was den ersten Punkt anbetrifft, die Remontirung durch den Bund bei den Pferdehändlern, so wäre diese Art und Weise in Rücksicht auf importirtes Pferdmaterial etwas ganz Aehnliches, wie wir es jetzt haben. Diejenigen Pferde, welche eine betreffende Kommission nicht als tauglich befinden würde, könnten einfach zurückgewiesen werden und eine Kalamität würde sich vielleicht nur in der ersten Zeit einstellen, indem man Gefahr laufen könnte, nicht die gehörige Anzahl Pferde zu erhalten. Speziell importirtes Pferdmaterial betreffend, ist also nicht daran zu zweifeln, daß man es im Laufe der Zeit so gut erhalten könnte wie bei dem jetzigen System; aber finanzielle Ersparnisse würden wir keine erzielen, und doch ist es der Finanzpunkt allein, der als Grund zum Aufgeben der jetzigen Remontirung betont wird.

Die Pferdehändler müßten die Pferde an denselben Bezugsquellen suchen müssen, wie die Kommission des Bundes und wohl Niemand wird bezweifeln, daß der durchschnittliche Ankaufspreis eines Pferdes für die Pferdehändler derselbe wäre wie für die Kommission. Daß im Fernern die Pferdehändler bezüglich der Transportkosten von den Eisenbahngesellschaften eine Begünstigung erhielten, ist kaum anzunehmen, somit befinden sich die jungen Pferde, worunter vielleicht dann und wann solche vorkommen, die nicht den richtigen Heimathschein bei sich herumtragen, in den Ställen der Pferdehändler in denselben Kosten, wie sie jetzt in unsern Remontendepots stehen. Nun käme die Eidgenossenschaft resp. die von ihr aufgestellte Kommission und kaufte die Pferde aus zweiter, wenn nicht aus dritter und vierter Hand! Wenn es ein Handelsgeschäft gibt, das sich bemüht, seine Waare so theuer als möglich an den Mann zu bringen, zumal an den Bund, so ist es gewiß der Pferdehandel. Ganz unzweifelhaft wäre es daher, daß der Durchschnittspreis einer Remonte, auch in Rücksicht des en gros-Ankaufes, doch um ein Beträchtliches höher zu stehen kommen müßte als gegenwärtig. Damit würden wir das bisherige, unter Umständen zweckmäßigste Verfahren der Pferdebeschaffung dem Saftpatriotismus in die Hände spie-

len, der ohne Zweifel nicht unthätig ist, nach dieser Richtung im Lande Stimmung zu machen.

Berücksichtigt man ferner, daß der Pferdebestand unserer Pferdehändler sich auch aus inländischen Pferden fourniren würde, so wäre es einer Ankaußkommission mit dem besten Willen doch unmöglich, von solchen Kreuzungsprodukten Umgang zu nehmen; ja es würden diese immer häufiger werden und daß dieses als ein Rückschritt bei der Kavallerie bezeichnet werden müßte und wenigstens jetzt noch nicht vorkommen darf, wollen wir nachfolgend zu beweisen suchen, indem wir auf den zweiten Punkt, die Remontirung durch den Bund aus unserer inländischen Pferdezuucht, übergehen. Zu diesem Behufe knüpfen wir da an, wo wir unsere Pferdezuucht verlassen haben, und wollen vorerst an Hand von Erfahrungen nachweisen, wie sich nach der Einführung des englischen Halbblutes die Pferdezuucht bei uns entwickelt und verbessert hat.

Wie gesagt, die importirten englischen Halbbluthengste wurden vom Bunde an die Kantone resp. an Genossenschaften auf dem Versteigerungswege abgegeben und an geeigneten Orten stationirt. Die verhältnißmäßig wenigen importirten Stuten gelangten in gleicher Weise in den Privatbesitz, mit der Bedingung (im Aargau wenigstens), dieselben 6 Jahre lang zur Zucht zu benutzen, wogegen die Hälfte der Ersteigerungssumme erlassen wurde. Die Produkte, welche mit diesen Thieren erzielt wurden, waren theilweise befriedigend, ja gut und wenn da und dort nicht das erzielt wurde, was man hoffte, so lag die Ursache hauptsächlich in der irrationellen Aufzucht. Wenn auch die Mehrzahl dieser Produkte zum Reitdienst tauglich hätte anerkannt werden müssen, so wurden sie dem Militärdienst entzogen, weil die zumeist wohlbemittelten Privaten gelungene selbsterzogene Produkte für sich behielten oder zu große Summen forderten. Ja, manchem Eigenthümer dieser importirten Zuchtstuten war es weniger um die Hebung der Pferdezuucht zu thun, als auf diesem Wege billig zu einem werthvollen Pferde zu gelangen. So ging der angestrebte Zweck in Egoismus unter.

(Schluß folgt.)

Die Flugschriften über Landesbefestigung.

(Fortsetzung.)

Warum bedürfen wir einer Landesbefestigung?

Eine Mahnung an das Schweizervolk. Mit einer Karte. Bern, J. Dalp'sche Buchhandlung. 1880. Gr. 8°. S. 31. Preis Fr. 1.

Als Verfasser vorliegender Schrift wird ein hervorragender Artillerie-Offizier genannt. In wirklich ausgezeichnete, wenn auch oft etwas scharfe Weise wird die Nothwendigkeit der Landesbefestigung dargethan.

In dem ersten Kapitel, betitelt: „Landesbefestigung“ wirft der Verfasser einen Blick in die Vergangenheit und sagt:

„Es wäre ein großer Irrthum, zu glauben, es sei der Landesbefestigung in der Schweiz immer

ebensowenig Aufmerksamkeit geschenkt worden, als dies seit den dreißiger Jahren der Fall war. . . .

Es ist unrichtig, zu behaupten, wie oft genug geschieht, unsere Voreltern wären dem Kriege um Festungen abhold gewesen, oder hätten sich gar im Bewußtsein ihrer Kraft nur auf die Feldschlacht verlassen. Eine solche Behauptung zeugt von gänzlicher Unkenntniß der Geschichte, abgesehen von der Abgeschmacktheit solcher Voraussetzungen an und für sich. Man denke an die Belagerungen, die Zürich, Bern, Rapperschwil ausgehalten, an die Escalade Genis; ja selbst die sogenannten Feldschlachten der Eidgenossen sind bis an zwei, Morgarten und St. Jakob (und selbst diese eigentlich nicht), nur Schlachten zur Entsetzung der Belagerten oder mit Belagerung bedrohten Grenzorte oder Grenzstädte: Laupen, Sempach und Murten; bei anderen handelt es sich ganz direkt um die Erstürmung oder Vertheidigung von Grenzwehren, wie Fraßenz und Näfels; selbst St. Jakob war eine übereilte, mit zu kleinen Kräften unternommene Entsetzung Basels, im Grunde genommen.

Mit dem dreißigjährigen Kriege und den Händeln der Reformation entsteht nach den Feldschlachten der Schweizer auf fremdem Boden und geradezu aus den dort gemachten bitteren Erfahrungen die verbesserte Befestigung aller Schweizerstädte von einiger politischer Stellung: Genf, Bern, Solothurn, Basel, Zürich; es hatte diese Befestigung, verbunden mit der Umwallung der bedeutenderen kleineren Ortschaften, gerade die Folge, daß diese schweren Zeiten für die Theile der Eidgenossenschaft verhältnißmäßig glimpflich vorübergingen. In der langen Periode von da an bis zur fränkischen Revolution reicht das Vorhandene anscheinend aus, bis diese Epoche selber das Unvollständige dieser bloß lokalen Befestigung klar legt. Die lockere Verbindung der schweizerischen Kantone unter sich hatte gerade, sowie bei den deutschen Staaten, die Ergänzung des Systems außer Acht treten lassen, und die Folgen konnten einem durch größere gemeinschaftliche Interessen und Kriegserfahrungen zu einem festen Staate verbundenen Angreifer gegenüber nicht anders ausfallen, als uns die Geschichte erzählt.

Mit der Consolidation der Eidgenossenschaft beginnt die Arbeit der einsichtigen Offiziere, mit Benutzung des Vorhandenen durch Ergänzung ein Befestigungs-System für den neuen Staat zu schaffen. Was erreicht wurde, ist wenig genug, aber es bildete doch mit den Ueberresten der früheren Zeit zwar etwas Mangelhaftes, aber immerhin ein Ganzes. Nun aber kam die neuere Zeit mit ihren Städte-Erweiterungen, wodurch die Kernpunkte des Systems gebrochen wurden; dazu trat die völlige Umwandlung der politischen Zusammengehörigkeit in einen Bundesstaat. . . .

Auf dem Gebiete der Befestigung geschah offiziell, außer der Magazinirung eingelangter Petitionen, Memoiren, Rekognoszirungen und Projekte, gar nichts mehr; das Wenige, was etwa gemacht wurde, waren Reparaturen des mehr oder weniger zweckmäßiger Weise von früher her Restirenden, oder